

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

U Herr Hotta.

Es Sächselächzigjähri
Het hüt e grobi Freud,
Dass Dir es bñandes Mandli syt
Und on es Bñi heit.

Vom heimelige Räuchli wird
Dass Runtersei verschönt,
I bi vom Ma und beidne Süßn
U d'Eigaretti gwöhnt.

Wie gseit, i bi vo Euem Bild
Hüt rächt erbaudet gfi,
Ganz blunders wil ig äben oh
Reiz hütigs Häsli bi.

Herr Hotta, blyhet grund und froh
Und schry'et geng mch,
I hoff, dass mir is hie und da
Im Schlapperläubli gseh. d'Spazierrau.

Vergäblechkeit.

„Rei, my tüüri!“ het d'Frou Läderach, e währschafft Buri, gwäfflet u balget u dergue uf e Chuchibode gstampfet: „Jeh ich richtig Murten über, jeh han i einisch gnue vo däm tuisgwäters Meitli! Nüt als Täubi u Berdruch het me mit ihm, mi ergeret sed no i ds Grab!“ Wie-n-es sturms Wäpfi ich si i der Chuchi ume-n-ang gschosse het bal im Chuchischafft öppis gnuschet u de wieder mit de Pfanmetchle gscheflet oder süsch öppis grumoret oder ghüschteret, u sed frösch wieder ergelichteret: „Es ich e wäri Schang, e wäri Schang ich's eifach mit däm junge Tüpfli!“ U derby het si mit der Pfüsch Nacheghulfe u der Chag e Stupf gäh, dass die gfunge het, es syg besser, sed us däm Gwitter ufe z'mache. „Nu-nu, nume nid grad e so grüslig! Tue du-n-is lieber öppis guets chüechle, Mueter,“ seit Chriichte, wo ungerdese nhe cho ich.

„Ja gwüch! Da cha me ga chüechle!“ het si umegschauet. „Was ich der de ömel o über d'Läbere gloffe? Red doch!“ — „Gang du de ga chüechle, we der d'Zumpfere der Schmuß laht abronne i der Pfanne! Bi me ne Haar wär ds Hus agange. Da loust es dervo, das dumme Gschöpfli, geit ungerdese ga d'Härdöpfel wäschle i Brunne ufe u laht Schmuß la Schmuß sy, bis i no grad zur rächte Zyt bi i d'Chuchi cho u ha chönne lösche.“

„E was du nid seich! Das chägers Meitli! Dass me nid o cha upasse, ja, ja, bi Vergäblechkeit, die verdammt Vergäblechkeit!“

„Un ich han i eifach gnue“, fahet d'Frou Läderach wyter, „es het mi scho so mängisch g'engeret, un alls z'verchehrt gmacht dā Vormittag. Anstatt Salz het's Zuder i d'Suppe gheit, u da das schöne neue Milchhäfeli, wo-n-i geschter vom Sudilumper übercho ha, het hüt scho müeße verschlage sy. Weiß der Guggen, wo-n-ihm der Chopf o gäng stekt, däm Meitli!“ „Allwäg bruch't's ich am Abe nümme ufe-n-u cha am Morge wieder z'rächter Zyt ufflah“, het Chriichte gseit, „es verschlaft sed i letschter Zyt gäng u ich nie früe gnue gfi, u de macht's dūr e Tag natürlig alls z'verchehrt.“

„Da mueß mer jeh eifach öppis gah, das geit mer nümme so wyter!“, het d'Frou Läderach g'häfflet.

„E weiß du was?“, seit Chriichte, „mir choufe der Zumpfere e Weder, eine, wo so rächt vom Donner nache lut git; sie het ja gseit, dā chlyn, wo sie in ihrer Chammere heig, göng z'weni lut, si ghör ne-n-eifach nid.“

Dā Vorschlag het der Frou Läderach gfall. „E ja“, seit sie, „mir choufe de morn grad eine, we mer uf Bärn z'Wäril gönge, das wird

de wohl chlei öppis nüge. Aber ömel de ja eine, wo lut geit!“ „Ja ja“, het ar gschmunzlet u ganz verschmigt g'lächlet: „U de tüe mer ne de am Abe unger ihres Bett oder i der Nacht vor ihri Tür stelle, dass sie de am Morge frösch ab dām Hölllärm erwachet u wie ne Mhresädere zum Bett usgumpet. Das wird de scho nüge. U viellicht tut se de dā Chlupf überhoupet e chlei wede u git ihrer Vergäblechkeit e tolle Mupf, dass di Zumpfere nachär der ganz Tag dra dānt u weniger träumt u angerem nachesinnet. Viellicht, viellicht besseret's de. Jaja, e so vergäblechi Mäntsch! We nume der Tüfel di verdammt Vergäblechkeit nāhm!“

Scho frösch am Morge hei sed Chriichte-n-u d'Frou uf e Wäg gmacht gäge Bärn mit eme Wägeli voll Depfle-n-u Bire. Sie si vo den erschte gfi uf em Bundesplatz u hei dōrt ihri Sache-n-ufgestellt. Aber halt ich es gfi vom Tüfel nache. Aber Chriichte ich guet ufgleit gfi dā Morge. Lut het er ihni Sache-n-abotte, het usgwäit mit den Arme, dass er warm het übercho, u fäsch allne Lut het er es Mäschterli gwüht z'brichte oder ne es paar Wort apänglet, u mängisch nid öppe grad di synschte.

So het er ömel anere Stadtfrou, wo im Vergäh chlei a nes Chörbli gküpft het, gseit: „Tschalpet doch mit eune Scheiche no grad i das Chörbli nhe!“

Der ganz Vormittag het Chriichte guet upakt uf alli Buebe un uf alli Hüng.

Wo's Mittag ich gfi, hei üfi Lütli alls verchouft gha u si ga z'Mittag ässe zum Gfeller-Rindlisbacher. Wo sie fertig si gfi, seit d'Frou Läderach zu ihrem Ma: „I mueß dā Namittag no Kommissions mache, du chönntich ich ga luege für dā Weder.“ „Guet“, seit Chriichte, „am Abe am halbi sächsi trässe mer is wieder hie.“

Im Mhrelade het sed Chriichte richtig mäne Weder la zeige, grobi, chlyni, mittleri, türi, billigi, e jede het müeße zeige, wie lut er chön nischädere, un alli het er in e schöni Reihe gstell. U de het er se wieder agluegt, gnuschet u gfingerlet, het se vo neuem ufzogen-n-un abgah u de wieder gstudiert, bis der Verchäufer fange bal uhdige worden ich.

Eine het am Chriichte ich am beschte gfall. Es ich e große drübeinige gfi. Er het lang an ihm ume g'nifflet u g'chaflet mit syne Zooppe u ne mache z'brüele. Er het e Stimm gha grad wie ne porzellanige Hinedthase, wo me i e Chachelliöll voll Büchse u Schirbi verschmätteret. „Dā wott i u te angere, my tüüri grad dā“, het er für sed selber dānt, „dā jagt se scho uf, poß Laban!“

Er het am Fälleli drüdt u no einisch di Cheshlstimme ghoß, bis si usglossen ich gfi. U nachär het er dā Weder no langsam gridet u ne guet ufzoge: „So, am fößi geit's de los! da mueß sie de ufflah!“

U jeh het er ne am Verchäufer gäh, ar soll ne grad so ypade. Dā het es schöns Pädli gmacht, u Chriichte het ihm no es Zwänggi meh gäh, als es gchoßtet het; es syg de für nes Bier.

Mordsvergüeght wie ne Bollmond ich Chriichte d'Loube-n-uf gloffe u het sed scho läbbast usgmahe, wie-n-er's de hinedt woll astelle mit dām Weder. Tüfuge doria! — D's Pädli het er gäng schön unger em Arm verstellt gha.

Da plöschet er us Vergäh a nes Fräulein a. „Pardon“, het es gseit, bevor es ne nume rächt gseh het. Chriichte nid ful, het o ne Art Entschuldigung parat gha. „Hopla Röbu“, seit er, „dir heit nid uf myne Scheiche glehrt loufe“.

Aber im glyche-n-Dugebild ich's läbig worde unger Chriichtes Arm u het asah chuele-n-u hoppere. „Tüfuge donnerli“, ich's em Chriichte dūr e Chopf gsfahre. „E ver jeh han i vergäße, das Fälleli vür z'mache. Dass mer jeh das het müeße passiere!“ U scho si es paar gwungerigi Lüt blybe stah i der Loube u hätte möge wüsse, was zum Guggen dā Ma da unger em Arm tragi. Gäng meh u meh hei si gstellt, es ich grad bim Cheiser gfi. U scho het me fäsch nümme dūr d'Loube chönne, un alls het gwungeret u gloß, u die hinger zueche hei Bogehäls gmacht, für ömel o öppis z'gseh u vo der Musig z'vernäh. Chriichte ich dagstange, mit fürjüntrotem Chopf, wie ne bräglete Chräbs u het weder vüretsi no hingertsi oder näbetzi chönne. Dā Weder het gäng wyter tschädere u glärmiert (er ich halt guet grüschtet gfi für am Morge —).

Jeh het sed Chriichte nümme gwüht z'hälfe, het a de Schnier am Pädli asah zieh u chüeble, aber ar hätt se vo Hang um te Brys chönne löse. Nume no mit em Mäßer ich es gange. Er het di Papier abgmacht, u gäng dilänger si lüfter het es gscheflet us dām Pädli ufe. U woner ne äntlech usgchüeblet het gha u ne het wölle gschweigge, grad im glyche Dugebild ich dām Weder der Aten usgange.

D du heiliger Sebastian! Teil Lüt hei der Chopf gschüttlet u si wyter beineret, aber angeri si no ne Chehr blybe stah u hei sed fäsch gchümmet vor lache.

Chriichte het das Gfoß wieder ypadt u nachär so gh wie müegle der Plaz grumt.

Aber Pfüsch gmacht het er im Sad, wo-n-er wider gäge Gfeller-Rindlisbacher achzotlet ich: „Dā eländ Weder, het dā mi jeh müeße zum Gspött mache! E i tumme tumme Gali, dass i nid ha chönne upasse! Dass i ha müeße vergäße, das Fälleli wieder vür z'mache! D i vergäßige Gali! D di Vergäblechkeit!“

Natürlig het er du syr Frou nid im gringschte öppis dervo verrate süsch hätt er de wie liecht wo liecht o nes Wätter chönne-n-übercho, u viellicht so nes strubs wie das über ds Meitli. U deheime het er du nümme dra dānt, syr Zumpfere-ne Streich z'spiele u hets meh dām Streich nachgesinnet, wo-n-ihm der Weder z'Bärn i der Loube am Abe am fößi gspielt het. Roland Bürki.

Chokolade Kibbies.

Chokolade Kibbies
Bringen ject Kultur,
Helfen im Theater uns
Auf des Geistes Spur.
Zeigen schwarze Beine und
Höfen elegant,
Und das liebe Publikum
Findet es charmant.

Das ist doch was anderes
Als ein Trauerspiel.
Da erhebt sich Herz und Geist,
Seele und G. fühl.
Und die Musik, echter Jazz,
Die ist noch Genuß,
Wo man mit den. Schläfe nicht
Ewig kämpfen muß.

Und das ganze Haus ist voll,
Donnerndem Applaus,
Wem auch das noch nicht gefällt,
Der ist ein Bananus.
Denn 's Theaterpielen ist
Nichts als blauer Dunst:
„Echte, schwarze Beine sind
Wirklich, wahre Kunst.“ Cha.